

Laibacher Zeitung.

Nr. 198.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Donnerstag, 28. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 3 kr.

1884.

Ämtlicher Theil.

Kaiserliches Patent vom 20. August 1884,

betreffend die Einberufung der Landtage von Böhmen, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Schlesien, dann des Landtages von Triest mit seinem Gebiete.

Wir Franz Joseph der Erste,

von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Ungarn und Böhmen, König von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem &c.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toscana und Kratau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Biacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska; Fürst von Trient und Brigen; Markgraf von Ober- und Nieder-Baiern und in Istrien; Graf von Hohenheim, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg &c.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien &c. &c. &c.,

thun kund und zu wissen:

Folgende Landtage sind für die nachstehend festgesetzten Tage in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen:

die Landtage des Königreiches Böhmen, des Herzogthumes Steiermark, des Herzogthumes Krain und des Herzogthumes Ober- und Nieder-Schlesien für den 9. September 1884;

die Landtage der Erzherzogthümer Oesterreich unter der Enns und ob der Enns und des Herzogthumes Salzburg für den 15. September 1884;

der Landtag des Herzogthumes Kärnten für den 22. September 1884;

der Landtag der Stadt Triest mit ihrem Gebiete für den 6. Oktober 1884.

Gegeben in Unserem Lustschlosse Schönbrunn, den zwanzigsten August im Eintausend achthundert vier- und achtzigsten, Unserer Reiche im sechsunddreißigsten Jahre.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p. Biernacki m. p. Falkenhayn m. p. Pražák m. p. Conrad m. p. Welfersheim m. p. Dunajewski m. p. Pino m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 22. August d. J. dem Landmarschall im Erzherzogthume Niederösterreich Dr. Cajetan Freiherrn von Felder die Würde eines geheimen Rathes tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Groß-Industriellen in Prag Friedrich Rubinsky als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Festlichkeiten in Siebenbürgen.

In dem äußersten Osten der Monarchie, auf dem Sachsenboden, schloß loeben eine Reihe glänzender Festlichkeiten mit einem Festzuge ab, welcher die Veranlassung der großen historischen Feier veranschaulichte, die Einwanderung der Deutschen in das Land und die Gründung von Hermannstadt. Siebenhundert Jahre sind verstrichen, seitdem die gewerbs- und betriebsamen Deutschen aus den verschiedenen Gauen des Heimatlandes nach Siebenbürgen kamen und über Aufforderung der ungarischen Krone und namentlich des Königs Geisa II. die Behauung des Bodens, die Errichtung von Städten, die Verbreitung der Cultur übernahmen. Ad retinendam coronam wurden sie gerufen, und das alte sächsische Siegel bedient sich noch dieser Umschrift. Die Stefanskronen sollten sie gegen die Einfälle noch barbarischer Völker schützen und das Land selbst be-

haupten, das ihnen überlassen wurde. Sie haben diese Aufgabe erfüllt und in der That die Cultur, den Wohlstand des Landes mächtig gefördert und sind auch stets des Reiches treue Söhne geblieben, dessen Marken sie erweiterten. Aber sie haben dabei — und das ist die merkwürdigste Erscheinung dieser Colonisation — ihre Sprache, Art, Schule und Gemeinde mitten in den vielen Stürmen der Jahrhunderte bewahrt, welche Systeme und Dynastien einander auch auf dem ungarischen Throne folgten. Und auch heute — da die nationale Idee mächtiger denn je selbst die einzelnen Regierungen zu erfassen beginnt und die Reiche den Charakter von Nationalstaaten anzunehmen bestrebt sind, ist ihr nationales Wesen unbedroht und ungefährdet. Wenn einseitiger magyarischer Chauvinismus auch in die Domäne ihrer nationalen Existenz eingreifen wollte, so wurde derselbe von der ungarischen Regierung selbst abgewehrt, die alle Einrichtungen des Sachsenvolkes unangetastet ließ, welche mit der Einheit des ungarischen Staatswesens und den modernen Einrichtungen vereinbarlich sind.

Nicht leicht bietet die Geschichte ein ähnliches Beispiel der vollständigen Bewahrung und sogar Erstarkung einer Nationalität mitten in einem fremdländischen Staatswesen. Man muß bis auf das Alterthum zurückgreifen, um die Entfaltung eines Stammes in dem Herrschaftsgebiete eines anderen und die Bewahrung all seiner Eigenthümlichkeiten durch einen so langen Zeitraum anstauen zu können. Diese Thatsache allein liefert wohl einen ausreichenden Beleg, einen lebendigen und lebensvollen, aus Tausenden von Herzen sprechenden Beweis für die Toleranz und das edle Princip der Gleichberechtigung des ungarischen Staates und des ungarischen Stammes. Momentane Trübungen dieser Beziehungen, Reibungen, wie sie im Laufe der Jahrhunderte vorkommen müssen, können von lebenshaften Charakteren aufgebläht und ausgebeutet werden, aber nichts an der Thatsache ändern, deren Zeugen wir selbst sind. In religiöser wie in nationaler Hinsicht hat das ungarische Staatswesen an dem Grundsatz der Duldung festgehalten, und das Bestreben, den Staat auf magyarisch-nationaler Grundlage aufzubauen, ist nie so weit getrieben worden, um selbst an die nationalen Eigenthümlichkeiten der Siebenbürger Sachsen heranzutreten und deren verbriefte Rechte anzutasten.

Feuilleton.

Meine erste Bankrede.

„Guten Morgen, Herr Doctor! Ein Brief für Sie.“

Mit diesen Worten trat Mizi, das ewig heitere und liebenswürdige Stubenmädchen meiner Quartiersleute, ins Zimmer, wo ich mich mit jenem canniballischen Wohlgefühl im Bette wälzte, welches ein junger Rusensohn an einem hellen freundlichen Morgen empfindet, wenn der blaue Rauch einer guten Frühstückscigarre ihm die frohen Bilder der durchjubelten Nacht nochmals vorzaubert.

„Guten Morgen, Herr Doctor. . .“

Wie mir das wohl that! Ich war zwar noch nicht ganz Doctor, aber ich hatte bereits — es war gerade gestern — mein Maturitäts-Examen bestanden, glänzend bestanden, und da es zu den geheiligten Traditionen der Kellner, Stubenmädchen und Kasseure gehört, insbesondere bebrillte Jünglinge sofort zu Doctoren zu graduieren, so wäre es ja der reine Umsturz aller bestehenden Verhältnisse gewesen, wenn ich Mizi aufgeklärt hätte, daß mir der Preis des Doctorats erst nach einem langwierigen Steeple-Chase zu fallen würde, wobei zahlreiche Hindernisse, als Staatsprüfungen, Rigorosen &c., zu nehmen sind und leider nicht jeder „siegt, wie er wollte“.

Ein Brief also.

Herr und Frau Doctor M. beehren sich, Euer Wohlgeboren zu einer heute abends 8 Uhr stattfindenden Soirée aus Anlaß der Feier ihrer silbernen Hochzeit einzuladen.“

Ich jauchzte hell auf, als ich diese Zeilen las. Dr. M. war ein wirklicher Doctor, von dessen ausgehnter Praxis die Friedhöfe unserer Stadt rühmlich zeugten; ein jovialer alter Herr, in dessen liebenswürdiges Haus ich einigemal gekommen war und wo

mein junges Herz Feuer gefangen hatte. Jawohl, Feuer. Man mußte es aber auch kennen, des Doctors Tochterlein, die feine kleine Billi mit ihrer zarten Sphingengestalt, mit dem Reize ihrer fröhlichen braunen Augen und des feingeschnittenen, ewig lächelnden Mündchens, und mit dem ganzen Jugendzauber dieses Prachtmädchels. Billi sah mich recht gerne, ich wußte es, aber — zum Verlieben hatte ich es noch nicht gebracht, d. h. Billi hatte sich noch nicht in mich verliebt.

Es war aber auch gar so schwer. Eine der stärksten Waffen, mit denen bekanntlich der junge Student das Herz eines Badischleins am erfolgreichsten attackiert, die Ueberlegenheit des Wissens — diese Waffe sank mir Billi gegenüber schmachlich aus der Hand. Möchte ich ihr die schönsten Citate aus Sophokles oder Virgil aufstischen, so konnte ich erwarten, daß mir das Wunderkind in der nächsten Minute mit einer passenden Maxime von Baroche Foucauld in dem reizendsten Französisch, das ich je gehört hatte, erwiderte; als ich armer Junge einmal glaubte, einen starken Trumpf auszuspielen, indem ich in geistreicher Unterhaltung Billi „meine“ Anschauungen über die letzten Gründe des Seins und der Wahrheit entwickelte, replicierte sie mir, „sie sei eine eifrige Anhängerin der Kant-Laplace'schen Weltentstehungs-Theorie und ich möge Büchner lesen, um meinen ‚speculativen Dusei‘ zu curieren;“ ja, als ich ihr einst ein Sonett überreichte, welches nichts war als eine schlechte Nachbildung einer guten Ode von Horaz — da erhielt ich tags darauf das Gedicht zurück und unten standen die Worte: „Schlecht fabricierte Plagiate werden nicht angenommen.“ Wie sehte ich mich deshalb nach einer Gelegenheit, eine große, schöne, imponierende Geistesthat vor dem angebeteten Mädchen zu vollbringen, um von ihm den Zoll der Anerkennung und der Bewunderung zu ernten!

Al mein heißes Streben und erfolgloses Ringen kam mir wieder in den Sinn, als ich die Einladung

von Billis Vater empfing, und die fatale Erinnerung trübte wenig die Freude auf das heutige Wiedersehen. Doch halt! Vielleicht bescheert mir heute ein gütiger Himmel die erhoffte Gelegenheit! Ahnungsvoll warf ich noch einen Blick auf das Billet. . . Ein Postscriptum! . . . „Lieber Freund! Ich theile Ihnen mit, daß Sie gemäß den getroffenen Anordnungen die Güte haben werden, den dritten Toast, und zwar auf die anwesenden Damen, zu sprechen.“

Mein Herz hüpfte vor Freude. Eine Rede! Ein Trinkspruch auf die Damen! Jetzt oder nie! Heute mußte sich Billi vor der überlegenen Kraft meines Geistes, vor der hinreißenden Gewalt einer classisch gebildeten Beredsamkeit beugen.

Ich galt im Kreise meiner Genossen als bedeutendes Rednertalent. Wenn am Gymnasium eine Ansprache gehalten werden sollte, sei es, daß ein Professor den Geburtstag feierte, sei es, daß ihm eine fünfte oder sechste Tochter geboren wurde — stets wurde ich mit der ehrenvollen Aufgabe betraut. Bei den Kneipen, in denen wir es unseren Vorbildern von der Universität in jeglichem Unsinn gleichthaten, hielt ich die besten Altkreden und erst gestern hatte ich mit einem Vortrage „Ueber den Zusammenhang des aristotelischen Verses mit dem Wiener Bierzeiler“ einen großartigen Triumph gefeiert.

Es galt nur noch einige Vorbereitungen zu treffen. Bis Mittag recitierte ich zur Uebung eine der besten Reden Ciceros, laut, mit rhetorischer Gestenführung und sinniger Betonung; dann wurden schnell noch die Hauptcapitel aus der „Kunst des classischen Periodenbaues“ durchgesehen und das Concept meines Trinkspruches entworfen. Eine klare, lichtvolle Disposition, einige sublimen Citate und ein glänzendes Augenbild das Uebrige mußte mir die Begeisterung des Augenblicks eingeben.

In gehobener Stimmung und froher Siegeszuversicht betrat ich das Haus der Festgeber. Ich wurde liebenswürdig empfangen, wie alle Gäste. Es

Ist auch die ungarische Krone eine untheilbare Einheit, so ist sie dennoch der besonderen Rechte und der Vergangenheit der Sachsen in Siebenbürgen stets eingedenk geblieben. Die Sachsen selbst anerkannten dies bei ihrem großen nationalen Feste. Es wurde kein Wort der Feindseligkeit gegen Ungarn und keinerlei Klage gegen das gastfreundliche Mutterland laut. Die ungarischen Embleme fehlten bei dem Festzuge nicht, ebensowenig als der Repräsentant der ungarischen Krone, der Sachsencomes. Es gab wohl manche, welche eine nationale und anti-ungarische Demonstration gerne gesehen hätten und denen der würdige Verlauf der Festlichkeiten, die friedliche Entfaltung des herrlichen historischen Schauspiels nicht ganz erwünscht gekommen war; aber für das fernere Verhältnis zwischen den Sachsen Siebenbürgens und den Ungarn kann gerade diese Thatsache von den besten Nachwirkungen werden.

Die Achtung der fremden Nationalität, welche alle von den ungarischen Königen in sie gesetzte Erwartungen im reichsten Maße erfüllt hat, die Achtung, soweit die Staatseinheit sie zulässt, muß wahrlich die ewige und unveränderliche Richtschnur der ungarischen Regierung gegenüber den Sachsen bleiben. Damit wird Ungarn jener Aufgabe gerecht, der auch Oesterreich zustrebt. Es bleibt eine Freistätte für Cultur, für die Entwicklung geistiger Kräfte. Es bleibt ein Land, in dem jeder seine Freiheit genießen und verwerten kann, wenn er innerhalb der Grenzen der Geseze ausharrt. Und gerade damit sichern sich die Ungarn machere Herzen und starke Arme, welche auch fernerhin ad retinendam coronam wirken werden, an jenen Grenzen, an denen das ungarische Staatswesen mit Gegnern mannigfacher Art zu rechnen hat.

Aber andererseits darf auch von den Sachsen volle Erkenntlichkeit für das Staatswesen gefordert werden, in welchem sie siebenhundert Jahre hindurch ihre nationale Eigenart so trefflich bewahren konnten. Man darf von ihnen die uneingeschränkte Anerkennung der ungarischen Verfassung, das Aufgehen in dem dualistischen Systeme, die Uebernahme aller, auch der moralischen Verpflichtungen verlangen, welche ihnen ihre Zugehörigkeit zur ungarischen Krone auferlegt. Nicht alle diejenigen, welche als Freunde der Sachsen in Wort und Schrift thätig sind, welche deren Banner schwingen, sind sich dieser Nothwendigkeit mit erforderlicher Klarheit bewußt. Gewiss besitzen die Sachsen in ihrer nationalen Zusammengehörigkeit mit dem großen deutschen Stamme einen Schatz von Cultur, welchen sie bewahren und pflegen müssen. Sie nehmen an dem geistigen Schaffen der Deutschen theil, genießen, was diese erreichen und erschwingen können, und leben das gesammte geistige Leben der Deutschen mit. Aber die innigste geistige Verbrüderung mit den Deutschen, so hoch sie auch das National- und das Selbstgefühl der Sachsen Siebenbürgens schwellen mag, darf die Pflichten gegen Ungarn nicht verdunkeln, und es ist gewiss erfreulich, daß selbst einer der Leipziger Festgäste und Festredner auf diese Zusammengehörigkeit mit dem gemeinsamen Staatswesen hingewiesen hat. Wenn auf solche Weise beide, die Ungarn wie die

Deutschen Siebenbürgens, über ihre gegenseitigen Beziehungen stets im klaren bleiben werden, wenn die Ungarn die Grenzen der Staatsmacht nicht bis in das interne nationale Leben der Sachsen vorschieben, sondern den alten ruhmvollen Traditionen der Toleranz und des Rechtes treu bleiben, und wenn andererseits die Sachsen bei aller Kräftigung ihrer Nationalität auch treue Söhne des ungarischen Staatswesens bleiben und an dessen Erstarbung mitwirken, dann wird jenes Verhältnis, welches siebenhundert Jahre zum Vortheile beider so herrliche Früchte getragen, auch ferner zum Heile beider Theile fortbauern. Das Festspiel wird alsdann zum Vorspiel einer neuen glücklichen Entfaltung des Sachsenvolkes auf dem Boden der dynastischen Verfassung werden.

Inland.

(Die Landtags-Campagne.) Die „Wiener Zeitung“ veröffentlichte vorgestern das Einberufungspatent für die Landtage von Böhmen, Steiermark, Krain, Schlesien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Kärnten und Triest. Es werden einberufen die Landtage des Königreiches Böhmen, des Herzogthumes Steiermark, des Herzogthumes Krain und des Herzogthumes Ober- und Nieder-Schlesien für den 9. September; die Landtage der Erzherzogthümer Oesterreich unter der Enns und ob der Enns und des Herzogthumes Salzburg für den 15. September; der Landtag des Herzogthumes Kärnten für den 22. September und der Landtag der Stadt Triest mit ihrem Gebiete für den 6. Oktober. Demnach ist für alle Landtage, mit Ausnahme des galizischen, der Tag des Zusammentrittes officiell publiciert. Sämmtliche Landtage dürften in der ersten Hälfte des Oktober ihre Verhandlungen beenden und in der zweiten Oktoberhälfte den Delegationen Platz machen, für welche der am 25. September zusammentretende ungarische Reichstag zuerst die Wahlen vornehmen muß. Wenn auch der Tag des Zusammentrittes der Delegationen noch nicht festgesetzt ist, läßt sich doch die Auseinanderfolge der Sessionen der Delegationen und des Reichsrathes bereits ziemlich genau skizzieren. Die Delegations-Session, welche diesmal in Budapest stattfindet, wird etwa einen Monat in Anspruch nehmen, so daß im November, spätestens Anfangs Dezember, der österreichische Reichsrath zu seiner letzten Session zusammentreten kann.

(Zu den Landtagswahlen in Steiermark.) Vorgestern nahm in der steiermärkischen Landstube der Großgrundbesitz die Landtagswahlen vor. Von den 186 Wahlberechtigten erschienen 169 theils persönlich, theils durch Vollmachten vertreten an der Wahlurne. Gewählt wurden die Candidaten des liberalen Wahlcomités, nämlich die Herren: Franz Graf Attems, Karl Freiherr v. Berg, Rudolf Freiherr v. Hackelberg-Landan, Johann Sigmund Graf Herberstein, Adalbert Graf Kotulinsky, Julius Alfred Freiherr v. Moscon, Dr. Josef Freiherr v. Neupauer, Johann Paul Pauer, Victor Felix Freiherr v. Seßler-Herzinger, Gundaker

Graf Wurmbrand, Ludwig Freiherr v. Bschod mit je 107 und Herr Edmund Graf Attems mit 106 Stimmen. — Von den Candidaten der conservativen Partei erhielten Julius Graf Attems, Dominik Graf d'Alvernas, Ritter v. Berks, Benedict Härtl, Robert Eder v. Langenmantel, Franz Freiherr von Morsey, Josef Proboisch und Dr. A. Rintelen je 58, Abt Vincenz Knöbl von Rein, Max Graf Trauttmannsdorff und Hofrath v. Waffits je 57 Stimmen.

(Voranschlag des Reichs-Kriegsministeriums für das Jahr 1885.) Die „Wehrzeitung“ bringt die Mittheilung, daß der Voranschlag des Reichs-Kriegsministeriums für das Jahr 1885 voraussichtlich eine Vermehrung des Kriegsbudgets enthalten werde. Auf die Kriegsmarine, dann auf die Feldartillerie, für welche eine Reorganisation durch Selbständigmachung der Batterie-Divisionen geplant ist, soll der größte Theil der Mehrforderung entfallen. Dagegen erhielt die „Neue freie Presse“ Nachrichten, denen zufolge allerdings für die Marine höhere Anforderungen gestellt werden, die Ansprüche der Kriegsverwaltung für das ordentliche Heeres-Erfordernis jedoch gegenüber der Bewilligung für das laufende Jahr kaum eine nennenswerte Differenz aufweisen dürften.

(Die Cholera) ist uns bedenklich nahe an den Leib gerückt. In Italien nähert sich die Epidemie unseren Grenzen immer näher. Von der Lombardie bis zum adriatischen Meere rücken die Vorposten des bösen Feindes immer näher an uns heran. In Südtirol wimmelt es von italienischen Flüchtlingen, die leicht den Keim der Krankheit mitbringen können, wie ihre Landsleute denselben aus Frankreich hereingebracht. Wir wollen nicht übergreifen, den sanitätspolizeilichen Maßregeln das Wort reden, denn die Wertlosigkeit von Quarantainen und Militärcordons hat sich gerade in betreff Italiens so drastisch gezeigt, daß eine Nachahmung der italienischen Cholerapolizei sich nicht empfehlen kann; die lokalen und insbesondere die Ortsbehörden längs unserer italienischen Grenze aber werden gewiss der Sache ihre rege Aufmerksamkeit zuwenden. Glücklicherweise fehlt auch in unseren südblichen Reichstheilen jene Bundesgenossin der Cholera: die Unreinlichkeit, die ihr in Frankreich und Italien so viele Opfer zuführte.

(Kroatien.) Der Ausschussbericht über die von der Regierung eingereichte Wahlnovelle wurde schon in der vorgestrigen Landtagsitzung vorgelegt. Der Bericht constatirt, daß mit Rücksicht auf den nächsten Tage bevorstehenden Landtagschluß ein auch das ehemalige Grenzgebiet umfassendes neues Wahlgesetz nicht zustande kommen könne, weshalb die Regierungsvorlage zur Annahme empfohlen wird. Unter einem beantragten der Ausschuss, die Regierung aufzufordern, ein umfassendes Wahlgesetz je früher dem Landtage vorzulegen und hiebei auch für die Vertretung Sichelburgs und Marienthals zu sorgen.

war eine zahlreiche und gute Gesellschaft versammelt — fast war sie mir zu gut. Die Damen sahen mir so klug, die Herren so kritisch aus. . . Meine Zuversicht wankte ein wenig, das Herz begann etwas ängstlich zu pochen. Aber Ruth, Ruth! Billi war heute besonders freundlich, das war ein gutes Omen.

Die beiden ersten Trinksprüche liefen glänzend von Stapel. Ein alter Freund des Hauses trank auf das Wohl der Jubilare; es waren nur ein paar schlichte, mit Herz und Sinn gesprochene Worte, aber begeisterter, stürmischer Beifallsjubiläum folgte ihnen. Dann dankte Dr. M. in seinem und seiner Gemahlin Namen. Er war augenscheinlich sehr gerührt. Er erzählte, wie er als junger Student in diese Stadt gekommen, wie er hier zwischen toller Jugendlust und ernstem Streben zum Manne herangereift, wie er ein treffliches Mädchen zum Altar geführt (hier begann Frau Dr. M. zu weinen), wie es ihm gelungen sei, mit den ehrbaren Bürgern und den liebenswürdigen Bürgerinnen herzliche Freundschaft zu schließen (hier nickten die Herren und Damen einander zustimmend zu), wie ihm Kinder geboren wurden, auf die er — er müsse ihnen offen das Lob erteilen — stolz sei (hier begann Billi zu weinen), wie er hoffe, die Achtung und Liebe seiner Freunde und Freundinnen, die sein höchstes Glück ausmache, sich fürderhin zu bewahren (lebhaft Zustimmung), und wie er nur den Zoll der Dankbarkeit abtrage, wenn er an seinem Freudentage allen lieben Freunden und Freundinnen ein tiefempfundenes „Glückauf!“ zursufe.

Brausender Beifall scholl durch den Saal. Angesichts der Erfolge meiner Vorredner stieg meine Angst um einige Grade höher. Es wurde mir schwül im Saale; ich rang nach Sammlung. . .

„Unser junger Freund und zukünftiger College hat sich das Wort erbeten; ich erteile es ihm.“

Wie mir das Blut heiß durch alle Adern rann! Ich sah mich im Saale um; nirgends Rettung; aller Gesichter Spannungsvoll auf mich gerichtet.

„Edle Damen und werthe Herren!“

Ein beifälliges Gemurmel hob merklich meinen Muth. Ich stützte die Hände auf den Tisch, beugte den Oberkörper mit echtem Tischredneraplomb vor, räusperte mich und hub meine Rede an. Ich begann mit einer Fiction: „Wenn ich ein Dichter wäre. . .“ und declamierte sodann die unglaublichsten Tiraden zum Lobe der Damen im allgemeinen und der anwesenden insbesondere. Ich sagte: „Ich fänge von Lenz und Liebe, von allem, was Menschen bewegt;“ ich citierte alte und neue Dichter, ich redete mich immer tiefer und tiefer in Schwulst und Stiefel hinein, ich baute die kühnsten Perioden, von denen jede einzelne eine enggedruckte Quartseite gefüllt hätte, und — schließlich trat die Katastrophe ein. Ich wollte mit einem prächtigen Heine'schen Citat schließen, sprach mit mächtig begeisterter Stimme die beiden ersten Verse und — blieb stecken; der Schluß war meinem Gedächtnisse entfallen. Ein frevelhaft-verzweifelter Entschluß durchkreuzte mein Gehirn; um der völligen Blamage zu enttrinnen, wollte ich aus eigener Dichtkraft den Schluß der Strophe selbst „erfinden“, indem ich auf das schwache literarische Gedächtnis der Gäste baute; aber — o Verhängnis! — beim dritten Verse blieb ich definitiv stecken und konnte nur noch, halb besinnungslos, stammeln: „Da ich aber, meine Damen und Herren, all das bloß hypothetisch gesagt habe, unter der Voraussetzung, daß ich ein Dichter wäre, da ich aber, wie Sie sehen, kein Dichter bin, so erhebe ich beiseiden mein Glas zu einem donnernden Hoch auf die anwesenden Damen!“

Man war so liebenswürdig, die intensive Lustigkeit über meine seltsame Blamage erst jetzt zum Ausbruch kommen zu lassen, wo sie sich harmonisch in fröhliches Gläsergellir und stimmungsvolle Hoch-Rufe einfügte. Aber ich merkte die wohlwollende Absicht und ward erst recht verstimmt. Die Laune war für den Abend dahin; meinen zu Tode verwundeten Redner-Ehrgeiz hielt es nicht länger inmitten der fröhlichen Gesellschaft, und unter einem nichtigen Vorwand verschwand ich.

Kurz vor mir hatte auch Billi den Saal verlassen. . . Das Vorgefühl drohenden Unheils stieg in mir auf. . .

Ich kam ins Vorzimmer, und das Bewußtsein einer schweren Niederlage im kranken Herzen, zog ich den Ueberrock an. Da kam aus einer Nebenthüre das Stubenmädchen und überreichte mir, mit einem impetinenten Lächeln auf den vollen rothen Lippen, ein kleines Billet.

„Von Fräulein Billi!“

Ich wagte es nicht, es hier zu lesen. Aber drunten auf der Gasse, beim trüben Scheine einer Gaslaterne öffnete ich das Briefchen. Es enthielt nur wenige Zeilen.

„Mein junger Mann! Sie haben sich heute etwas ungeschickt aus der Affaire gezogen. Heine war ein besserer Dichter als Sie. Aber trösten Sie sich; Erato ist nicht die einzige Muse, die Ihnen spröde den Rücken kehrt. Vielleicht, bis Sie älter werden. . .“

Billi M.“

Ich hätte laut aufschreien mögen über den Spott, welchen das herzlose Mädchen mit mir Unglücklichen trieb, und wie ein Verzweifelter stürzte ich durch die finstere Nacht nach Hause. Es schien mir, als ob alles mich verlachen wollte; die Löwengesichter an den Thoren des Herrschaftspalais schnitten mir die häßlichsten Grimassen; die Raryatiden am Portale des Theaters reckten die Zunge nach mir, und als ich in stürmender Hast durch den Stadtgarten eilte, da zwitscherte es so höhnisch in den Zweigen, und ich hörte, wie mir die Spaken in böshafter Bishlauten das spöttische lateinische Sprüchlein zuriefen: „Si ta-cuisses, philosophus mansisses!“

Ich habe in jener Unglücksnacht sehr wenig geschlafen, und erst in früher Morgenstunde löste mir Morpheus die Glieder.

Nicht lange nach diesem Abend erhielt ich wieder eine Einladung ins Haus des Doctors; man feierte Billis siebzehnten Geburtstag. Ich aber bin nicht hingegangen.

Emil Löbl.

Ausland.

(Zur Kaiser-Entrevue.) Im Vorbergrunde der Tagesfragen stehen die vielfach signalisierten Kaiserbegegnungen, doch läßt sich bis zur Stunde über dieselben absolut nichts Positives melden. Seit Jahr und Tag in regelmäßigen Zwischenräumen angekündigt, sind dieselben heute wohl, wenn nicht alle Anzeichen trügen, mehr als bloß wahrscheinlich geworden, doch fehlen zur Stunde noch jedwede positive Dispositionen. Die Begegnung scheint zunächst und in erster Linie, wie die „Presse“ meldet, von dem Umstande abhängig, ob und wann Kaiser Alexander seinen beabsichtigten Besuch in Warschau macht. Gerade hierüber liegen aber noch keine endgültig positiven Bestimmungen vor, und es lassen sich mithin an diesen Besuch noch keine weiteren Combinationen in betreff der Begegnung knüpfen. Demnach erscheinen auch alle Meldungen über die bevorstehende Entrevue als mehr weniger geschickte Combinationen.

(Vom serbisch-bulgarischen Conflict.) verlaute seit längerem nichts mehr in den Blättern; man weiß nur, daß derselbe in aller Stille beigelegt wird und sich nun auch in Bulgarien sehr friedliche Dispositionen geltend machen. Bezeichnend hierfür ist eine Publication des Amtsblattes von Sofia, in welcher die bulgarische Regierung den Gerichtsbehörden bekannt gibt, daß serbischen Emigranten nicht jene Privilegien zukommen, welche alle Fremden in Bulgarien, entsprechend den Capitulationen, genießen.

(Der französisch-chinesische Krieg.) Wie aus Paris berichtet wird, hat der chinesische Gesandte Li-Fong-Pao vor der Kaiserreise aus der französischen Hauptstadt sich über die im gegenwärtigen Kriege gegen Frankreich zu beobachtende Taktik folgendermaßen ausgesprochen: China wird sich nicht auf die Defensive beschränken; es wird das Beispiel der Russen befolgen und vor dem Eindringlinge siegend und zerstörend zurückweichen, ihn in bergige und sumpfige Gegenden locken, wo der Landeskundige sich nicht zurechtfindet, die chinesischen Generale, dank ihrer genauen Karten, aber vollkommen zu Hause sind. China habe die Zeit der diplomatischen Unterhandlungen gut ausgenutzt, um sowohl das Terrain für die künftigen Schlachten zu studieren, als die Truppen einzulassen und eine Menge Munition und Waffen kommen zu lassen. Man zählt zuversichtlich auch auf das Klima als auf einen treuen Bundesgenossen, welcher die Fremden durch schreckliche Fieber aufreiben und ihr Vordringen hindern wird. Schon jetzt ist die Zahl der Kranken groß, obwohl die französische Regierung es nicht zugeben will, und in zwei Monaten werde es viel schlimmer sein: von zehn Franzosen dürften kaum zwei im Besitze ihrer Kräfte bleiben. Außerdem werde die Bevölkerung sich zu einer mörderischen Guerilla aufraffen, die den Invasionstruppen keinen Augenblick der Ruhe und der Sicherheit lassen wird. Der junge König von Annam, von dem die Franzosen glauben, er sei Frankreich ergeben, ist ganz von chinesischen Rathgebern umringt, und sobald er die Franzosen verloren sehen wird, ist von ihm zu erwarten, daß er, um Thron und Leben zu retten,

die Hand dazu bieten werde, ihnen den Rückzug abzuschneiden. . . Der Widerstand werde ein furchtbarer, umso folgenschwerer sein, als man in Frankreich davon keine Ahnung hat. . . Der Gesandte gab schließlich der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Sieg den Chinesen bleiben werde, und deutete auch an, daß die neuerwachte Eifersucht zwischen Frankreich und England noch das ihrige zu diesem Ausgange des beabsichtigten Krieges bis aufs Messer beitragen könnte.

(Ueber die Kämpfe von Fu-Tschu.) liegen bis zur Stunde nur Berichte aus englischen Quellen vor, die einer tendenziösen Färbung verdächtig sind. Ein amtliches Bulletin von Admiral Courbet wird erst für heute in Paris erwartet. Die Chinesen haben nämlich das zwischen Fu-Tschu und Shanghai liegende Kabel aufgeschnitten und gestatten dessen Benützung den befreundeten englischen Correspondenten; der französische Admiral muß aber seine Depeschen mittelst Avisoschiff bis Shanghai schicken, ehe er sie dort der internationalen Telegraphenlinie anvertrauen kann. Dadurch erwächst für seine Berichterstattung ein Zeitverlust von anderthalb bis zwei Tagen.

(Die englische Flotte in den chinesischen Gewässern.) Eine eigenthümlich lauernde Stellung nimmt gegenwärtig England ein. In den chinesischen Gewässern sind gegenwärtig 25 englische Kriegsschiffe mit 160 Kanonen concentrirt, eine Flotte, welche die französische Kriegsschiffe an Zahl und Stärke übertrifft. Der Ton der englischen Zeitungen ist ein sehr feindlicher, und daß England den Chinesen Freundschaft und gute Nachbarschaft gern mit dem Nöthigen versorgt, beweist die naive Resolution, welche ein Samstag abgehaltenes Meeting faßte, indem es beschloß, Lord Granville solle bei der französischen Regierung anfragen, ob englische Schiffe, die sich mit Waffen und Kriegsmaterial beladen, auf der Reise nach China befänden, unbehelligt in chinesische Häfen eingelassen würden.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Gemeinde Samoclevo zur Kirchenrestaurierung und Anschaffung von Kirchenglocken eine Unterstützung von 200 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsbüro meldet, zur Unterstützung der durch einen Vulkanausbruch geschädigten Bewohner der Ortschaft Zebegény einen Betrag von 1500 fl. zu spenden geruht.

(Das rothe Kreuz.) In den Tagen vom 1. bis 6. September d. J. werden in Genf die Vereine des rothen Kreuzes zu einer dritten internationalen Konferenz zusammentreten. Fünfzehn Jahre sind vergangen, seitdem die zweite internationale Konferenz der Vereine vom rothen Kreuze in Berlin (vom 22. bis zum 27. April 1869) tagte. Zur Theilnahme an der Konferenz sind berechtigt: alle Centralcomités der Landesvereine und die Delegirten der an der Genfer Convention theilnehmenden Regierungen; ferner die Mitglieder der wohlthätigen

Mitterorden und Genossenschaften sowie hervorragende Gelehrte und Sachverständige, an welche besondere Einladungen ergangen sind. In Verbindung mit den Conferenzen soll auch die Feier des 20jährigen Bestehens der Genfer Uebereinkunft, 22. August 1864, begangen werden. Der Professor des Völkerrechtes an der Pariser katholischen Universität Lacointa wird die- selbe mit einer Rede über die Bedeutung der Convention einleiten.

(Der berühmte Maler Hans Makart) hatte sich anfangs dieses Monats nach Reichenhall begeben. Dort traten an dem Künstler Symptome einer verminderten Gehirnthatigkeit in Verbindung mit heftigen körperlichen Schmerzen hervor, so daß Professor Vamberger nach Reichenhall berufen wurde. Infolge Anordnungen des Arztes wurde der Kranke nach Wien zurücktransportirt, wo er seither in vollständiger Abgeschlossenheit lebt. Zum lebhaftesten Bedauern der zahlreichen Freunde des Künstlers wird diese Abgeschlossenheit damit motivirt, daß sein augenblicklicher Zustand lebhaft an jenen erinnere, der bei dem Komiker Matras, einige Monate bevor sein tragisches Schicksal entschieden war, beobachtet wurde. Es heißt, daß Frau Makart Linda mit ihrem Gemahl in den nächsten Tagen Wien verlassen werde, doch ist über das nächste Domicil des beklagenswerten Mannes selbst in ihm einst sehr nahe gestandenen Künstlerkreisen absolut nichts bekannt.

(Kochs lenkbares Luftschiff.) In München hat im dortigen Glaspalast Herr Koch das Modell eines lenkbaren Luftschiffes ausgestellt, das aus einem 15,50 Meter langen, 7 Meter hohen und 4,5 Meter breiten Ballon von legelförmig zulaufender Cylindertexter und einer darunter angebrachten Gondel besteht. Der Ballon ist aus Kautschukleintwand hergestellt und mit einer Lage Guttapercha gefüllt; die drei Meter tiefer hängende Gondel ist leicht aus Holz gefertigt. In derselben befindet sich ein elektrischer Motor von ein Fünftel Pferdekraft, der zwei unmittelbar unter dem Ballon angebrachte Schrauben in Bewegung setzt. Am hinteren, abgestumpften Ende des Ballons zeigt sich ein Steuersegl, durch dessen Vertheilung der Widerstandsflächen vor und hinter dem Angriffspunkt hat der Ballon die Neigung, sich selbständig gegen den Wind zu stellen, während das Rotieren der Schrauben diese gegen die Luft drückt und so die Fortbewegung des Ballons auch gegen den Wind bewerkstelligt. Auf der Gondel sitzt ein vierjähriger Knabe des Erfinders und lenkt das Ballon mit Leichtigkeit in den ganzen Glaspalast halb der Länge, halb der Breite nach. Der polytechnische Verein in München äußerte sich in einem Gutachten dahin, daß es Herrn Koch gelungen, die Aufgabe der Construction eines lenkbaren Luftschiffes zu lösen.

(Ermordung eines Bischofs.) Wie aus Sofia, 22. d. M., telegraphisch gemeldet wird, ist der bulgarische Bischof Hadjib Theophil in der Nähe des Dorfes Lazaropols im Vilajet Monastir von den ihm durch den Pascha des Districtes zur Begleitung überwiesenen zwei Baptisten (Polizei) ermordet und beraubt worden.

(Eingestellte Untersuchung.) Wir haben vor kurzem gemeldet, daß der ungarische Post-

Jean Loup, der Irrsinnige von Marseille.

Roman nach Emile Richbourg
von Max von Weißenthurn.

(109. Fortsetzung.)

23. Capitel.

Ein wichtiger Zeuge.

Der Marquis änderte Namen und Gegenden und erzählte in richtiger Auseinanderfolge alle geschehenen Ereignisse.

Er schilderte den Schiffbruch des „Temeraire“, ohne den Namen des Schiffes anzugeben, er sprach davon, wie unter den Zugrundegegangenen auch der Held des ersten Theiles seiner Erzählung sich befunden habe.

Er sprach von dem Bruder, welcher sich, einerlei auf welche Weise, in den Besitz des Vermögens seiner Schwägerin setzen wollte; er berichtete, wie diese den Verstand verlor und in ein altes, entlegenes Schloß gebracht worden sei, wo sie einem Sohne das Leben gegeben.

Alhemlos, in höchster Spannung lauschten seine Zuhörer.

„Was halten Sie von einem solchen Elenden?“ fragte der Graf von Maurienne, als Lagarde einen Augenblick inne hielt.

„Keine Strafe ist groß genug für ihn!“ meinte Pedro Castora.

„Hören Sie bis ans Ende, meine Herren!“

Und zahllosemale unterbrochen, vollendete er seinen Bericht; nur von Charles Chevre und Belima hatte er mit vollster Absicht kein Wort gesprochen.

Als er geendet, ergriff der Graf von Maurienne das Wort:

„Herr Lagarde,“ sprach er, „Sie haben um unsere Freundschaft gebeten für Ihren Schutzbefohlenen.“

Nach dem, was wir erfahren, hat er vollsten An-

spruch darauf für immer. Es ist nur zu natürlich, daß Sie lebhaften Antheil nahmen an dem unglücklichen Opfer eines Elenden, für welchen, wie Herr Castora ganz richtig bemerkte, keine Strafe groß genug sein kann. Gestatten Sie mir einige Fragen. Lebte der Elende noch, welcher diese Verbrechen begangen?“

„Ja, Herr Graf!“

„Wird der Beschützer Jean Loups auch sein Rächer sein?“

„Vielleicht!“

„Wird der so schmachlich Enterbte das Vermögen seines Vaters wieder erhalten?“

„Ich hoffe es!“

„Sie kennen seinen wahren Namen, weshalb trägt er ihn nicht heute schon?“

„Weil ich glaubte, damit noch warten zu müssen.“

Ueberrumpelt aber, Herr Graf, wird der Name meines Schutzbefohlenen laut genannt werden bei Herrn Pedro Castora!“

„Meine Herren,“ sprach der Brasilianer, „gestatten Sie mir, diesen Augenblick zu benutzen, um Sie für Sonnabend abends um sieben Uhr zu mir zum Diner einzuladen!“

Die Einladung ward einstimmig angenommen.

In diesem Augenblick trat ein Diener ein und flüsterte Herrn Lagarde etwas zu.

„Meine Herren,“ sprach dieser, „man meldet mir soeben, daß mein Schützling nach Hause zurückgekehrt sei!“

Sich dem Diener zuwendend, befahl er: „Mel- den Sie Herrn Jean, daß wir ihn erwarten!“

Wenige Minuten später erschien Jean Loup, den Hut in der Hand haltend. Er war nach der neuesten Mode gekleidet, trug seine Schuhe und Glacéhandschuhe.

Wer seine Geschichte nicht gekannt, würde nimmer geglaubt haben, daß dieser vornehm aussehende junge Mann der Wilde sei, dessen rührende Geschichte man soeben gehört hatte.

Jean Loup mußte in der That sehr verändert

sein, denn selbst Raoul von Simaise erkannte ihn nicht. Alle erhoben sich und standen mitten im Salon.

Einigermassen verlegen, aber doch mit gesellschaftlicher Gewandtheit trat Jean Loup näher und der Marquis stellte ihn allen vor.

Nur Jacques Grandin war noch nicht vorgestellt, doch Jean Loup wartete nicht darauf.

„Jacques, Jacques!“ rief er in schlecht verhehlter Aufregung.

„Jean, mein lieber Jean!“

Und die beiden Freunde von einst sanken ein- ander in die Arme.

„Meine Herren, das Dejeuner ist serviert,“ mel- dete der eintretende Diener.

„So begeben wir uns an die Tafel!“ sprach Lagarde, durch die offenen Flügelthüren in den nebenan liegenden Salon tretend.

Die Mahlzeit ward anfangs schweigend ein- genommen. Es lag ein gewisser Zwang auf allen Anwesenden. Der Marquis fühlte, daß seine sämt- lichen Gäste nicht vollständig imstande waren, den Eindruck abzuschütteln, welchen seine Erzählung hervor- gerufen hatte. Nach und nach aber gelang es ihm doch, das Eis zu schmelzen, und die Fröhlichkeit nahm überhand.

Man hatte bereits das Dessert in Angriff ge- nommen, als sich plötzlich im Vorzimmer laute, strei- tende Stimmen vernehmen ließen.

Ein Diener trat ein mit der Meldung, daß ein Greis durchaus darauf bestünde, Monsieur Lagarde sprechen zu wollen.

„Ja, und da bin ich!“ rief eine Stimme vom Eingang her.

Alle blickten überrascht auf. Vater La Bique, der alte Bettler von Blaincourt, einer der wichtigsten Zeugen in dem Drama, das sich vor langen Jahren am Froubach abgespielt, stand auf der Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

biener Karl Földy als der Theilnahme an einem Diebstahl von 30000 fl., welcher auf der Staatsbahnstrecke Wien-Budapest während der Fahrt geschehen sein dürfte, in Wien verhaftet wurde. Die Untersuchung wurde nunmehr eingestellt und Földy wurde aus der Haft entlassen und trat wieder seinen Dienst bei der Budapester Post an.

— (Symbolisierung des Inzerats.) Ueber die hohe Bedeutung der Geschäftsanzeigen spricht sich ein amerikanisches Blatt in folgenden blumenreichen Worten aus: „Wer Geschäfts machen will, ohne es durch Anzeigen bekannt zu machen, verfährt wie ein junger Mann, der ein hübsches Mädchen liebt und diesem im Dunkeln Handküsse zuwirft. Er weiß zwar, was er thut, aber sonst niemand.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Personalnachricht.) Se. Excellenz Feldzeugmeister Baron Ruhn ist vorgestern abends mit dem Schnellzuge in Laibach eingetroffen und ist von hier zu den in Oberkrain stattfindenden Manövern abgereist.

— (Die Landtagswahl im Großgrundbesitz.) Bei der gestern in der Curie des Großgrundbesitzes vorgenommenen Ergänzungswahl wurden Graf Erwin Auersperg und Baron Leopold Lichtenberg mit je 46 Stimmen zu Landtagsabgeordneten gewählt.

— (Ernennung.) Se. Excellenz der Herr Ackerbauminister hat den Adjuncten der k. k. Bergdirection in Pibram, Herrn Johann Kavčič, zum Hüttenmeister bei der k. k. Hüttenverwaltung in Gili ernannt.

— (Bad Stein) bei Laibach ist — wie uns von dort unterm 25. d. M. geschrieben wird — in der gegenwärtigen Saison sehr stark besucht. Es sind daselbst bis heute über 200 Gurgäste angekommen und treffen fast täglich neue ein. Von denselben gebrauchten 50 die specielle Kaltwassercur nach Verordnung des gewiegten ärztlichen Leiters Herrn Dr. Munde, der auch in diesem Sommer wieder durchwegs vorzügliche Heilerfolge in den verschiedensten Krankheitsfällen erzielt hat. Die tüchtige Hausfrau Kegel, welche die Wirtschaftsführung im Curhause in diesem Jahre selbst in Händen behielt, bietet alles auf, um die Gäste in culinarischer Beziehung vollends zu befriedigen, was ihr in anerkennenswerter Weise gelang. — Vorgestern fand, wie bisher jeden Sonnabend, wieder ein recht angenehmes Tanzfränzchen im Saale des Curhauses statt.

— (Ueber den Brand in Matena) kommt uns nachträglich die Mittheilung zu, dass die vermisste Tochter Ursula Sterle verbrannt aufgefunden wurde. Der nunmehr sichergestellte Schaden beträgt circa 13 500 fl., welcher sieben Besitzer betrifft, wovon jedoch sechs ihre Objecte versichert hatten.

— (Vom Gerüste gestürzt.) Gestern vormittags ist der beim Baue eines neuen Gebäudes bei der Tabakfabrik beschäftigte Maurergehilfe Mentinec vom Gerüste gestürzt und hat sich hiedurch schwere Verletzungen zugezogen. Der Bedauernswerte wurde in seine Wohnung übertragen.

* (Todt aufgefunden.) Gestern nachmittags wurde der Tagelöhner Johann Lufanc aus Waisch nächst dem Rosler'schen Garten todt aufgefunden. Lufanc war häufigen epileptischen Anfällen unterworfen und dürfte gestern einem solchen erlegen sein.

* (Unverträgliche Schnapsbrüder.) Gestern mittags geriethen die Arbeiter Gregor Slana und Anton Grablovič in einer Brantweinschänke in Streit. Slana griff nach einer Holzstange und versetzte dem Grablovič einen Hieb auf den Kopf. Letzterer musste infolge der erlittenen Verletzung in das Spital übertragen werden. Slana wurde der competenten Behörde eingeliefert.

* (Ertrunken.) Am 25. d. M. nachmittags um halb 2 Uhr ist der 32 Jahre alte Arbeiter Valentin Dampic im Laibachflusse nächst dem Trauerberge ertrunken. Er wollte ein Pferd tränken, verunglückte aber dabei sammt dem Pferde. Der Leichnam des Bedauernswerten wurde noch nicht aufgefunden.

— (Erkennt.) Der 14jährige Hirt Johann Rozlevčar aus Ober-Duplitz hat sich mittelst eines Hosensiemens an einem Eichenbaume erkannt.

— (Aus dem Kulpahale) schreibt man uns, dass die Bewohner des Kulpahales die Wiederherstellung der Fahrpost von Gottschee nach Brod lebhaft begrüßen, da diese Fahrpost für die Bewohner dieses Landestheiles sowohl als auch für die Fremden von großem Vortheile ist, und dies umsomehr, als seit April d. J. auch von Brod eine Fahrpost nach Delnice zu der ungarischen Staatsbahn führt.

— (Schwere Verletzung.) Am 21. d. M. kam der in Birklach stationierte Verzehrungssteuerbestellte M. Rosoroh zum Gastwirt Fideles Urbančič in Tapolitsch, um bei demselben seines Amtes zu walten. Es entstanden Differenzen zwischen dem Gastwirth und Rosoroh, und da letzterer schließlich den Straßenarbeiter Michael Kralj zur Untersuchung des Gasthauses zu ziehen wollte, faßte ihn der Gastwirth bei der Hand und führte ihn beim Hausthor hinaus. Urbančič gieng noch eine Strecke auf der Straße dem Rosoroh nach

mit dem Bemerken, daß er ihm nichts Leides thun wolle. Rosoroh aber verlangte, daß Urbančič sofort zurückkehre, und als ihm dieser mit dem Einwurfe begnüge, daß er auf der Straße stehen könne, wenn er wolle, zog Rosoroh einen Revolver aus der Tasche und gab vier Schüsse auf Urbančič ab. Ein Schuss traf die linke Wade, der zweite den rechten Knöchel, der dritte den Magen, der vierte gieng fehl. Die Verletzungen sind schwer.

— (Verschollen.) Der Tagelöhner Joh. Ravšelj aus Markovec hat sich am 16. d. M. vormittags unter dem Vorwande aus seiner Heimat entfernt, daß er nach Travnik, Gerichtsbezirk Reifnitz, gehen werde, da er daselbst von einem Gastwirth eine Schuld einzucassieren habe. Wie die bisher gepflogenen Erhebungen ergaben, begab sich Ravšelj tatsächlich am genannten Tage auf den Weg gegen Travnik, doch wurde er in Travnik nicht gesehen, und ist derselbe seither gänzlich verschollen. Ravšelj, der dem Trunke ergeben war und in jüngster Zeit sehr viel Geld verschwendete, zeigte Symptome von Melancholie und äußerte sich wiederholt, er werde sich das Leben nehmen. Der Verschollene ist von kleiner Statur, hat kastanienbraune Haare, rundes volles Gesicht, blonden Schnurrbart, war mit schwarzem Filzhute, grautuchener Jacke, brauner Weste und eben solcher Hose bekleidet. Alle Kleidungsstücke sind stark abgetragen.

— (Zwei Kinder verbrennt.) Wie aus Rann berichtet wird, brach diesertage im hölzernen Weingartenhause des Franz Jamnik in Jabrovec, Gemeinde Sromle, Feuer aus, welches auch den daneben stehenden Weinkeller der Margarethe Ogorenc ergriff. In diesem Weinkeller wohnte der momentan abwesende Straßenräumer Johann Ros mit seinen zwei Kindern, der sechsjährigen Theresia und der dreijährigen Anna, welche sich bei dem raschen Umfichtgreifen des Feuers nicht retten konnten und verbrannten.

— (Illustriertes Zeitungs-Verzeichniß.) Wichtig für das inserierende Publicum ist ein zweckmäßiger und verlässlicher Zeitungs-Katalog. Im Verlage der im Jahre 1855 gegründeten Annoncen-Expedition „Haasenstein und Vogler (Otto Maasch)“ in Wien, Stadt, Ballgasse Nr. 10, und deren Agenturen in Prag, Budapest, Binn und in allen größeren Städten Europas, erschien soeben ein neuer, sehr reichhaltig illustrierter Zeitungs-Katalog, der schon durch seine äußere Ausstattung die Aufmerksamkeit des inserierenden Publicums gefangen nehmen wird. Derselbe ist ein Meisterwerk der Buchdruckerkunst sowie der Reclame und illustriert in farbenprächtiger Weise das Motto der Firma: „Verständiges Annoncieren sichert den Erfolg“. Dieser Zeitungs-Katalog wird von der genannten Firma gratis und franco an das inserierende Publicum versendet.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Agram, 27. August. (Landtag.) Der Präsident drückt den Wunsch aus, daß das Haus über den Antrag inbetreff des Ausschlusses des Abgeordneten David Starčević Beschlufs fassen solle, voreist jedoch erteilt der Präsident Starčević das Wort zu seiner Vertheidigung. Starčević ergeht sich trotz wiederholter Ermahnung seitens des Präsidenten in heftigen Angriffen, besonders gegen den Banus, worauf ihm der Präsident das Wort entzieht. Dessenungeachtet spricht Starčević weiter und macht durch Lärmen die Abstimmung unmöglich. Der Präsident hebt die Sitzung auf und entfernt sich. Starčević insultierte hierauf einen Abgeordneten und legte an den alten Baron Zmajić Hand an. Die Gallerien wurden geräumt.

Agram, 27. August. Bei Berathung des Antrages auf Ausschließung des Abgeordneten Starčević wegen insultierender Sprache provocierte Starčević im Landtage einen derartigen Scandal, daß Gendarmerie requiriert werden mußte. Die Anhänger Starčević beschuldigten den Präsidenten der Ueberschreitung seiner Machtbefugnisse, worauf dieser demissionierte. Unter Vorsitz des Vicepräsidenten billigte der Landtag sodann das Vorgehen des Präsidenten und nahm den Antrag auf Ausschließung Starčević an.

Berlin, 27. August. Nach einem Telegramme der „Norddeutschen allgemeinen Zeitung“ benachrichtigte der französische Consul in Shanghai gestern das Consularcorps officiell, Frankreich werde Shanghai und Woosung nicht in den Bereich der Feindseligkeiten ziehen, soferne China die Reciprocität beobachtet und die dortigen Franzosen nicht bedroht würden.

Paris, 27. August. Ein officiell Telegramm des Admirals Courbet aus Fu-Tschien vom 24. August meldet, daß am 23. August neun chinesische Kriegsschiffe, zwölf Dschonken und ein großer chinesischer Kreuzer in den Grund gebohrt und das Feuer der Krupp-Batterie des Arsenal zum Schweigen gebracht wurden. Zwei feindliche Schiffe entrannten. Die Franzosen verloren 6 Todte und 27 Verwundete. Die französischen Schiffe sind nur unbedeutend havariert. Die Verluste der Chinesen sind höchst beträchtlich. Courbet kündigt das demnächstige Bombardement des Arsenal an und daß er Minstrom (?) schwerlich vor 29. oder 30. August verlassen werde.

London, 27. August. Eine Depesche der „Times“ aus Fu-Tschien, 26. d. M., meldet: Das Bombardement auf die Min-Forts wird seit Tagesanbruch fortgesetzt; die Kimpal-Forts wurden nicht bombardiert.

London, 27. August. General Wolseley reist unverzüglich nach Egypten ab, um das Obercommando über die Truppen daselbst zu übernehmen und die Vorbereitungen für die Expedition nach Chartum zu überwachen.

Warschau, 27. August. Eine durch Placate veröffentlichte Bekanntmachung des Oberpolizeimeisters kündigt die für Ende August alten Stils zu erwartende Ankunft des Kaisers an und erteilt gleichzeitig die Erlaubnis, die Häuser zu decorieren und abends zu illuminieren.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 27. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide und 12 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

	Witt.	Wag.		Witt.	Wag.
	fl. kr.	fl. kr.		fl. kr.	fl. kr.
Weizen pr. Hektolit.	6 66	7 98	Butter pr. Kilo	—	84
Korn	5 20	6 12	Eier pr. Stück	—	21
Gerste	4 39	5 28	Milch pr. Liter	—	8
Hafer	3 9	3 12	Rindfleisch pr. Kilo	—	64
Halbfrucht	—	6 50	Kalbsteisch	—	60
Heiden	5 20	5 70	Schweinefleisch	—	66
Hirse	6 34	5 80	Schöpfenfleisch	—	32
Kukuruz	5 40	5 53	Hähnchen pr. Stück	—	45
Erbsen 100 Kilo	2 40	—	Tauben	—	18
Erbsen pr. Hektolit.	8	—	Hen 100 Kilo	—	1 60
Erbsen	8	—	Stroh	—	1 51
Fisolen	8 50	—	Holz, hartes, pr.	—	—
Rindschmalz „ Kilo	—	94	„ Kiefer	—	7 50
Schweinefleisch „	—	78	„ weiches	—	4 90
Speck, frisch	—	66	Wein, roth, 100 Lit.	—	24
„ geräuchert	—	74	„ weißer	—	20

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des 27. in Laibach	Witterungsbeobachtung des 28. in Laibach
27.	7 U. Mg.	725,21	+14,7	N. schwach	ganz bew.	41,2
27.	2 „ N.	725,37	+14,4	O. schwach	ganz bew.	—
27.	9 „ Ab.	725,57	+10,0	NW. mäßig	ganz bew.	Regen

Seit Mitternacht bis halb 3 Uhr früh heftiges Gewitter mit starken Regengüssen; den ganzen Tag Regen, abends Wetterleuchten. Die Alpen tief herab beschneit. Das Tagesmittel der Wärme + 13,0°, um 4,6° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: A. Naglič.



Das Präsidium des patriotischen Frauen-Hilfsvereines für Krain in Laibach erfüllt hiermit die traurige Pflicht, die B. T. Vereinsmitglieder zu benachrichtigen, daß der Bundespräsident der österreichischen Gesellschaft vom rothen Kreuze, Se. Excellenz der hochwohlgeborne Herr

Carl Freiherr von Tinti

Seiner kaiserl. und königl. Majestät wirklicher geheimer Rath, k. k. Rämmerer, lebenslängliches Mitglied des österr. Herrenhauses und erbliches Mitglied des königl. ungar. Oberhauses, Großkreuz des Franz Josef-Ordens, Ritter des kaiserl. österr. Leopold-Ordens, Besitzer des Halskreuzes des Maria Theresia-Ordens, Comthur I. Cl. des königl. sächsischen Albrecht-Ordens mit dem Sterne, Ritter des königl. preussischen Kronen-Ordens, Besitzer der Fideicommiss-Güter Schallaburg nebst Sichtenberg und Plantenstein, etc. etc.

im 56. Lebensjahre am 22. August 1884, um halb 5 Uhr morgens, in Bad Kreuth in Baiern selig in dem Herrn entschlafen ist.

Laibach, 27. August 1884.

Cölestine Schiffer,
Präsidentin.

Marie Baronin Wurzbach, Flora Rudesch,
I. Vicepräsidentin. II. Vicepräsidentin.

Imnigen Dank

allen jenen, welche dem k. k. Bergeseelen Herrn

Josef Stremcha

in christlicher Liebe das letzte Geleite gaben, insbesondere aber dem hochwürdigen Herrn August Kniezner, evangelischen Pfarrer in Laibach, für seine selbstlose Opferwilligkeit und die würdige Führung des Leichenbegängnisses sowie für die tief ergreifenden und erhebenden Worte bei der Einsegnung und am Grabe des Verewigten — der geehrten Familie des Herrn Stefan Lapajne für die liebevolle allseitige Fürsorge und allen Behörden, Vereinen und Privatpersonen sowie den Mitarbeitern des Dahingegangenen für ihre gütige Theilnahme und die reichen Blumen Spenden.

Die k. k. Bergdirection Idria.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 198.

für den Verkehr mit Parteien geschlossen.
Laibach am 28. August 1884.

Vom k. k. Bezirksgerichte Egg wird bekannt gemacht:
Es werde wegen Erfolglosigkeit des ersten Feilbietungstermines der der Margaretha Urbanija von Graßnitz gehörigen, gerichtlich auf 1113 fl. 40 kr. bewerteten Realitäten-Einlage Nr. 13 und 14 ad Oberkofez zu der auf den 13. September 1884 angeordneten zweiten executiven Feilbietung geschritten.
K. k. Bezirksgericht Egg am 18. August 1884.